Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

176 (30.7.1932) Roman-Blatt

Visual Library

„Ich will das vergess'n, wenn du mir versprichst, künftig eine andere zu werd'n. Es is aber das allerletztemal, daß ich dir d' Hand zur Versöhnung reich'."

Da kniete sie vor ihm nieder, umklammerte seine Knie und schluchzte.

„Du bist gut! Und ich hab' dich lieb."

Er hob sie auf und sah ihr in die Augen.

„Versprich mir, daß du von jetzt ab nix mehr tust, ohne mein' Will'n?"

„Ich versprech' es dir! Ich hab' dich doch lieb."

Er stand auf, übersah die Lippen, die sie ihm bot.

„Gut! Ich hab' dir das „Gestern" verzieh'n, ich will nimmer d'ran rühr'n. Ich hab' Rücksicht g'nommen, deinem Vater z'lieb. Bedenk' aber auch du, daß jeder Mensch ein wundes Fleckerl hat, wo er kein rauhes Anrühr'n verträgt. Du verstehst mich schon?"

Er stand schon an der Tür, als er das sagte.

Und als sich die Türe hinter ihm geschlossen hatte, stampfte Hedwig zornig mit dem Fuß auf. Ganz anders hatte sie sich die Auseinandersetzung vorgestellt. Direkt beschämt hatte er sie mit seiner Güte. Und so sollte sie nun weiterleben neben ihm?

Vom Garten herauf klang auf dem Kies sein fester Schritt. Sie trat ans Fenster und sah ihm nach. Wie er dahinschritt! So stolz und elastisch mit dem leichtwiegenden Gang seiner herben Männerkraft.

Oh, sie liebte ihn doch den schönen Jakob mit der stolzen Herrennatur. Sie liebte ihn, auf ihre Art, eine Art, die er zwar nicht verstand.

— — —

Einige Tage später sagte Jackl beim Mittagessen: „Wie wär' es, Hedwig, wenn du mein' Schreibtisch selbst abstaub'n tätst? Es lieg'n manchmal Schriftstücke da, die ein Dienstbot' grad net z' seh'n braucht."

„Aber natürlich. Du hättest es schon eher sagen dürfen."

Und dann hielt sie es so, stellte sogar Blumen auf den Tisch und goß sie täglich mit Wasser. Als er es das erstemal gewahrte, flog ein Lächeln über sein braungebranntes Gesicht:

Sollte nun wirklich das Glück auch zu ihm den Weg gefunden haben?

Er ging hinüber ins Speisezimmer und küßte Hedwig dankbar auf die Stirne.

Während des Essens bemerkte er aber dann, wie Hedwig den Kuß verstohlen am Aermel putzte.

Jackl furchte die Stirne. „Willst du was sag'n, Hedwig?" frug er.

„Hör mal, Jakob!" sagte Pendel an ihrer Stelle. „Hedwig möchte Autofahren lernen. Was denkst du dazu?"

„Wenn es ihr Freud' macht, hab' ich nix dageg'n. Aber warum fragst du mich net selber, Hedwig?"

„Ich dachte, du würdest es nicht erlauben."

„Na, na! So hartherzig bin ich doch net", lachte er freundlich. —

Einige Wochen später holte Hedwig ihn schon täglich vom Werk ab. Dabei bemerkte er aber, daß sie jedesmal ein schärferes Tempo nahm. Und er warnte sie.

Sie lachte darüber, fuhr nun aber langsamer, wenn er im Wagen saß. Mit einer unglaublichen Schnelligkeit aber flog der Wagen dahin, wenn sie an schönen Nachmittagen allein auf den breiten Landstraßen außerhalb Münchens war.

In diesen Tagen merkte Jackl plötzlich in Hedwig einen Charakterzug, der ihm alles Blut in die Wangen trieb.

Es war an einem regenfeuchten Apriltag. Durch das Poltern der schweren Baumstämme und das schrille Kreischen der Sägen klang laut die Kommandostimme Jackls.

Mit hochgeschlossenem Mantelkragen, einen eisernen Haken in den derben Fäusten, stand er hoch auf einem aufgerichteten Bretterstoß und gab seine Anordnungen zum Verladen.

Diese gefährliche Arbeit beaufsichtigte er immer selber, stellte die Leute so, daß, wenn wirklich einer der Zugstricke riß und der schwere Stamm wieder rückwärts sauste, niemand zu Schaden kommen konnte.

Es ging schon auf 5 Uhr und Jackl frug eben die Arbeiter, ob sie eine Ueberstunde machen wollten, da der Transport unbedingt mit dem Nachtzug noch weggehen müßte. Die Leute taten es gerne, denn Jackl bezahlte derartige Arbeit doppelt, ja dreifach.

Da fuhr Hedwig mit ihrem kleinen Wagen in den Hof. Sie ging hinüber, wo Jackl stand und schrie zu ihm hin:

„Einer von den Arbeitern soll mir schnell den Wagen waschen."

„Aber Hedwig! Ich kann jetzt unmöglich einen entbehr'n!"

Hedwig hatte aber heute wieder einen ihrer schlechten Tage. Trotzig stieg sie über die Baumstämme hinweg und ging auf einen der Arbeiter zu, einen älteren Mann, der schon lange im Sägewerk beschäftigt war.

„Waschen Sie den Wagen!" befahl sie herrisch. „Ja, hören Sie denn nicht? Ich bin nicht gewöhnt, etwas zweimal zu sagen."

„Und ich bin net g'wöhnt, daß man meine Leut' so anfährt. Merk' dir das, Hedwig."

Hart war Jackl an sie herangetreten.

„Geh', Rademann, und wasch' den Wag'n", wandte er sich an den Arbeiter. „Ich vergüt' es dir extra."

„Das ist ja köstlich", lachte Hedwig schrill auf. „Bei dir soll man wohl so einen Menschen mit Handschuhen anrühren?"

„Hedwig!"

Trotzig warf sie die Lippen auf und schritt zum Wagen.

Jackl aber ließ sie nicht aus den Augen. Er befürchtete, sie könnte ihre Wut jetzt an dem alten Mann auslassen.

Und darin sollte er sich auch nicht getäuscht haben. Unentwegt zankte Hedwig an dem Arbeiter herum, der am Boden kniete und mit einer Bürste die Kotflügel schrubbte.

„Na, Mensch, sind Sie denn wirklich blöd?" schrie sie. „Hier zwischen den Speichen sollen Sie bürsten!"

Geduldig kroch der Mann unter den Wagen. Und wieder schrie sie:

„Wie lange dauert denn das noch? Sie ruhen sich wohl da unten aus?"

Da stand der Mann mit einem Ruck auf den Füßen und warf ihr die Bürste vor die Füße.

„Machen's Ihren Kram selber!" keuchte er.

Hedwig war im ersten Moment sprachlos. Dann überschüttete sie den alten Mann mit einer Flut von Schimpfworten.

„Sie sind entlassen!" schrie sie ihm ins Gesicht.

„Hast du hier zu befehlen?" klang hinter ihr eine grollende Stimme.

Hedwig wandte sich um und sah in die zornlodernden Augen ihres Gatten. Sie schrak zurück vor diesem Blick, sah zur Seite und nagte nervös an der Unterlippe.

Jackl wandte sich an den Arbeiter: „Du bist natürlich nicht entlass'n, Rademann." Und zu Hedwig gewandt, fuhr er fort: „Und dich will ich nie wieder hier im Sägewerk seh'n. Meine Leute sind net da, um sich von dir tyrannisieren zu lass'n."

Ohne sie noch eines Blickes zu würdigen, ging er mit dem Arbeiter zurück zu den anderen.

In ohnmächtigem Zorn ballte Hedwig die Hände zu Fäusten. „Das — — das konnte er ihr antun? Sie so zu blamieren vor den ganzen Arbeitern."

Wütend sprang sie in das Auto und fuhr davon.

Nach einer gründlichen Aussprache mit seinem Schwiegervater fuhr Jackl am andern Morgen, ohne Hedwig nochmal gesehen zu haben, in die Berge.

20. Kapitel.

Sein [illegible] ging an dem schönen Maimorgen, als Jakob Voggtreuter, die Büchse unterm Arm durch den stillen friedsamen Bergwald schritt.

Tief atmete er auf. Wie gut ihm diese Ruhe tat. Und alles sah er mit anderen Augen, in alles Altbekannte schaute er hinein wie in eine fremde, wundersame Welt. Jeder Stein am Weg, jeder Baum und Strauch und jeder Berggimpel, die sich mit ihren Schmeicheltönen herumstoben über die hellen Wälder, war ihm wie ein unerhörtes Ding, bei dessen Anblick man Herzklopfen und ein rätselhaftes Brennen im Blut bekommt.

Immer höher und höher stieg er. Und als er von der Bergeshöhe den Anblick über das ganze Tal gewann, wurde es ihm seltsam warm ums Herz. Die Wiege seines Lebens. Die Heimat!

Sein Blick schweifte in die Runde, sah durch die hohen Wälderwogen ein rotes Ziegeldach durchschimmern: die Sennhütte des Brunnhofers. Für einen Moment nur schloß er die Augen. Dann stieg er immer höher. Zu Mittag hatte er die Klamm erreicht. Sonderbar, ein leichtes Grauen überkam ihn heute, als er in die schwarze Tiefe blickte. Er dachte an jenen Sprung in seiner Verzweiflung damals.

Wie schnell doch die Zeit vergeht ... Er legte sich in die Sonne und träumte mit offenen Augen von all den Dingen, die ihm einst schön erschienen und die er heute alle wie durch einen trüben, grauen Schleier sah.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

19 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Bleich, an allen Gliedern zitternd, stand Hedwig da. So hatte sie ihn noch nie gesehen und sie begann einzusehen, daß sie doch zu weit gegangen war.

Da klang wieder die harte Stimme an ihr Ohr:

„Geh, sag ich dir! Zum letztenmal!"

Hedwig stürzte plötzlich auf ihn zu, um sich an seinen Hals zu hängen. Er aber schob sie von sich fort.

„Laß die Komödie, Hedwig! Du verlierst bloß noch mehr in meinen Aug'n!"

Da raffte sie hastig ihren Hut und ihre Handschuhe auf und stürzte hinaus, ohne noch einen Blick auf ihn zu werfen.

Als die Tür hinter ihr zufiel, blickte Jackl wie ein Irrsinniger um sich. Dann stand er mit verschränkten Armen vor dem Fenster und starrte hinaus.

„Wie mag sich nun fortan das Leben gestalten?" frug er sich. So konnte es nie und nimmer weiter gehen. Hedwig sollte nicht länger glauben, daß sie einen Narren an ihm gefunden hatte. Wie ganz anders hatte er sich einst eine Ehe gedacht. Früher! ... Doch das war ja nun vorbei ...

Grübelnd setzte er sich in seinen Arbeitsstuhl. Stunden mochten darüber vergangen sein. Da hielt wiederum ein Wagen vor dem Fenster.

Jackl sah die kleine korpulente Gestalt seines Schwiegervaters aus dem Wagen steigen. Es war eine Seltenheit, daß Pendel in das Sägewerk kam. Seit Jackl das Geschäft führte, hatte er seine Wohnung in ein ruhigeres Viertel außerhalb der Stadt verlegt. Es mußte also etwas Besonderes sein, was ihn heute noch herführte. Blitzschnell tauchte in Jackl der Gedanke auf: Hedwig hatte ihn beim Vater verklagt.

Und darin sollte er sich auch nicht getäuscht haben, denn der kleine Herr stürzte hastig ins Zimmer. Er erwiderte kaum Jackls Gruß, stellte sich vor ihn hin und sagte mit mühsam beherrschter Stimme:

„Hedwig sagt mir eben, du hättest sie aus dem Werk gewiesen?"

„Nicht aus dem Werk, nur aus dem Zimmer."

„Aber hör mal, Junge! Das ist denn doch die Höhe."

„Ich hab' Gründe gehabt!"

„Gründe? Willst du mir sie nicht nennen?"

Einen Augenblick überlegte Jackl, dann schüttelte er den Kopf. Um keinen Preis wollte er seine Frau verraten.

Dieses Schweigen schürte den Zorn des alten Herrn aber noch mehr. Erregt schritt er einige Male das Zimmer entlang, um dann wieder dicht vor Jackl stehen zu bleiben.

„Ich warte noch immer auf deine Antwort! Es wird dir scheinbar schwer, eine Lüge zu finden!"

Jetzt erst brauste Jackl wirklich auf. Mit wogender Brust und zuckenden Lippen stand er vor seinem Schwiegervater.

„Ich lüg' net! Hab noch nie g'log'n!" schrie er.

„So ...?" Pendel tat ein paar heftige Atemzüge, als wäre ihm die Luft zu schwer.

„Du sagst nichts?" frug er nochmals. „Ist es etwa nicht wahr, daß du das Bild einer anderen hast?"

Jackl schwieg.

„Dein Schweigen sagt mir alles", fuhr Pendel fort. „Ist das der Dank für alles, daß mein Kind unglücklich wird? Junge, Junge! Wenn sich das nicht ändert, und zwar in ganz kurzer Zeit, so sehe ich mich zu anderen Maßregeln gezwungen. Es wird dann aufhören, daß du hier den Herrn spielst. Schäm dich! Ein Mann wie du sollte eine Frau doch glücklich machen können. Statt dessen aber höre ich nichts als Klagen und Klagen."

„Ueber mich?" warf Jackl mit müder Stimme ein.

Pendel war jetzt ruhiger geworden. Forschend sah er durch seine Brillengläser in Jackls Gesicht.

„Sei doch vernünftig!" sagte er. „Schau! Das Leben ist doch so kurz. Warum soll man sich es selber verbittern?"

„An mir liegt net der ewige Unfried'n. Hedwig hat halt ganz andere Anschauungen wie ich!"

„Ja, mein Lieber! Die Frauen von heute sind von anderer Art!" warf Pendel ein. „Wenn du mit der altmodischen Elle messen willst, wirst du kaum eine Frau finden, wie sie früher war. Die Welt hat sich eben geändert."

„Die Welt net! Aber die Leut'."

In diesem Moment heulte die Sirene des Werkes Feierabend. Pendel trat an das Fenster und sah unter den nach dem Tor gehenden Arbeitern einige ihm bekannte Gesichter. Es waren dies Männer, die an dem Werk schon gearbeitet hatten, als es noch in den Kinderschuhen steckte. Flüchtig wurde in dem alten Herrn die Erinnerung an jene schwere Zeit wieder wach.

Er wandte sich um und fragte:

„Kann ich einmal das Kontobuch durchsehen?"

Jackl knipste das Licht an und nahm das Buch aus dem Schreibtisch. Dann trat er hinaus in den Hof und machte die Fensterläden zu. Ein tiefer Atemzug hob seine breite Brust und flüchtig fuhr er sich mit dem feuchten Handrücken über die Augen.

Mit wachsendem Interesse prüfte Pendel unterdessen die Eintragungen.

„Donnerwetter!" sagte er staunend vor sich hin. Da waren unter „Einnahmen" Zahlen von ganz enormer Höhe. Da waren Firmen eingetragen, mit denen Jackl abgeschlossen hatte, die ihm ganz fremd waren.

„Donnerwetter! Der Junge hat was los", entfuhr es ihm abermals. „In solch kurzer Zeit solche Umsätze." Immer wieder schüttelte er den Kopf. Langsam schlug er das Buch zu und sah sinnend vor sich hin.

Und eine tiefe Beschämung überkam ihn, als er dachte, wie schwer er seinen Schwiegersohn vorhin beleidigt hatte. Unmöglich konnte der so sein, wie ihn Hedwig geschildert hatte.

Vor der Tür ein schwerer Tritt. Jackl trat wieder ein.

Pendel nahm seine Brille ab und putzte sie umständlich mit dem Taschentuch.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Ich bin wirklich erstaunt, Jakob, über deine Geschäftstüchtigkeit", sagte er nach einer Weile.

Der Schritt des ruhelos Wandernden hielt inne. Doch keine Antwort kam. Nur ein müdes Lächeln huschte um Jackls Mundwinkel.

Da trat Pendel vor ihn hin und streckte ihm beide Hände entgegen: „Verzeih' mir die dummen Worte von vorhin", bat er mit warmer Stimme. „Du bist ein tüchtiger Mensch, Jakob. Ich freue mich!"

Ein stilles Leuchten kam in die schönen Augen des Jungen. Endlich wieder einmal ein gutes Wort. Wie lange war es schon her, daß er ein solches zu hören bekommen hatte?

Darüber nachzudenken hatte er freilich keine Zeit, denn Pendel, der mit einem Male wie umgewandelt war, zog ihn nach dem Stuhl hin, setzte sich ihm gegenüber und sagte:

„So, Jakob, jetzt erzähl' mir. Wie war das heut' mit Hedwig? Aber nur Wahrheit, bitte. Ich will einmal klar sehen. Du brauchst sie nicht zu schonen. Ich kenn' mein Kind zur Genüge."

„Ich hab' sie angefleh'n!" unterbrach ihn Jackl.

„Weiß ich, Jakob! Ich weiß auch, daß du es nicht tun würdest, selbst wenn es angebracht wäre. Aber es liegt etwas mich es doch liegen. Vertrau dich bitte mir. Was in meiner Macht liegt, will ich tun um zu versuchen, Hedwig in andere Bahnen zu lenken."

Nach kurzem Besinnen begann Jackl zu sprechen: „Schau einmal! Von früh bis abends bin ich im Werk, bin's auch gern, denn wo die richtige Hand fehlt, da geht's bald ab- statt aufwärts. Was tät' jetzt du sag'n, wenn ich den Betrieb herunterwirtschaften tät?"

Pendel schwieg auf diese Frage.

„Siehst, da hast es schon!" fuhr Jackl fort. „Glaub' mir: Wenn ich der Hedwig allweil nachgeb'n tät, da schaut's traurig aus." Er deutete dabei auf das Kassabuch. „Die vielen Vergnügungen täten sich bald überall bemerkbar mach'n, ganz abg'seh'n von der finanziellen Seit'n. Dem Handwerk braucht man an klaren Kopf und helle Aug'n. [illegible] Und wenn ich alle Abend zum Vergnügen ging, wie d' Hedwig es hab'n will, glaubst du, daß das für's Geschäft vorteilhaft wär'? Du hast mir Vertrauen g'schenkt, mich auf den Platz g'stellt und deswegn' will ich schaffen und will dir a Freud' mach'n — —"

Gerührt schloß Pendel seinen Schwiegersohn in die Arme. „Wenn es lauter solche Menschen gäb'!" sagte er feierlich. Dann aber schlug er einen fröhlich-lachenden Ton an.

„Komm, Junge! Jetzt wollen wir die Bude schließen." Er schob ihm seinen Arm unter und zog ihn mit hinaus. Draußen stiegen sie, nachdem Jackl abgeschlossen hatte, in das wartende Auto und fuhren nach Jackls Villa.

Lustig plaudernd kamen sie oben an. Die Köchin kam eilig aus ihrer blitzblanken Küche. Ihr rundliches Gesicht glänzte vor Freude, als sie Herrn Pendel sah. Sie war schon bei ihm im Dienst, als seine Frau noch lebte.

„Ah, Jesserl! Daß's Sie halt auch amal wieder seh'n, Herr Pendel? Das is aber nett!" grüßte sie in ihrem altmünchner Dialekt. „Jetzt werd'n's aber Hunger hab'n? Im Wohnzimmer hab' ich schon deckt. Ich bring' gleich noch ein Besteck."

Jackl klopfte der Alten lächelnd auf die Schulter.

„Ja, bring nur gleich 's Essen! Wir sind hungrig wie d' Wölf'. Und vom Keller ein paar Flasch'n rauf, es soll ein bissl gemütlich werd'n heut'!"

„Is wird schon [illegible] heut'. Wir hab'n noch kalt'n Braten, Hendl und Kartoffelsalat." Eilig trippelte die Köchin in die Küche zurück.

Jackl öffnete die Tür zu seinem Zimmer, gerade als auf seinem Schreibtisch das Telephon klingelte.

„Hier Voggtreuter, wer dort bitte?"

„Hier Strödl, Direktor Strödl! Guten Abend, Herr Voggtreuter! Sie müssen auf jeden Fall zum Künstlerball kommen."

„Bedauern, ich hab' Besuch ... meinen Schwiegervater. Ich danke Ihnen für das Interesse, aber es tut mir leid."

Ein lustiges Lachen und dann die Worte:

„Aber das ist ja fein. Sie bringen den alten Herrn gleich mit. Wenn Sie in einer Stunde nicht da sind, holen wir Sie. Ihre Frau langweilt sich sonst zu Tode."

Jackl legte den Hörer weg.

„Wer war es denn?" frug Pendel.

„Direktor Strödl von der Kartonagenfabrik. Wir soll'n in einer Stund' im Marmorsaal sein."

„Verflixt nochmal. Ich hab' meinen Frack nicht da."

Jackl sah überrascht auf. „Willst du wirklich hin?"

„Aber natürlich, Junge. Strödl ist ein alter Bekannter von mir. Du, Jakob, wirf dich in den Frack. Ich fahre schnell in meine Wohnung. In einer halben Stunde bin ich zurück." Und ehe Jackl noch etwas erwidern konnte, eilte Pendel schon aus dem Zimmer.

Eine Weile stand Jackl unschlüssig im Zimmer.

„Wenn ich bloß den Strödl ins Pfefferland wünsch'n könnt'." Das wußte er jetzt, denn man hatte doch schließlich auch Verbindungen. Und dann dachte er an die peinliche Auseinandersetzung mit seiner Frau.

Er war überzeugt, Hedwig hatte es längst vergessen. Aber in ihm klangen noch die Worte bitter auf. Wie Gottesliebe brannten sie ihm im Herzen. Er hob den Kopf und sah auf ihr Bild, das dort über seinem Schreibtisch hing. Er mußte es sich gestehen, Hedwig war ein wunderschönes Weib. Wie glücklich könnten sie sein, wenn ... ja, wenn ihre Charaktere nicht so grundverschieden wären.

Unwillkürlich dachte er: „Ob sich Hedwig wohl freuen wird, wenn er mit doch kam?" Und dann wollte er ihr doch morgen die Hand zur Versöhnung reichen, wollte mit ihr reden, noch heute, diese Nacht noch.

Und da stand er auch schon vor dem großen Schrank in seinem Schlafzimmer und legte zurecht, was er brauchte.

Als die Köchin mit dem großen Tablett hereinkam, sagte er hastig:

„Trag' das Ess'n wieder naus, Karoline. Es is angerufen word'n. Wir ess'n in Gesellschaft."

Die Enttäuschung stand deutlich auf dem gutmütigen Gesicht. Dann fragte sie:

„Soll ich a Bad herrichten lass'n?"

„Ja", sagte er.

Das Bad erfrischte ihn ungemein und eine halbe Stunde später stand er fertig im Zimmer. Der knapp sitzende Frackanzug hob seine schöne Figur vortrefflich heraus und immer wieder stellte die Karoline leise für sich fest: „Ein bildschöner Mann."

Einmal sagte sie es sogar sehr laut. Jackl lachte darüber und gab ihr einen Klaps auf die Wange.

„Is schon' wahr", redete das Weiblein weiter. „So a schön' Mannsbild muß a Frau doch a Freud' hab'n. Und so grad wie Sie san. Ich hab's neulich erst g'sagt zu der Sali. Wiss'n's, die möcht' nämli a allweil heirat'n. D' Finger, hab' ich g'sagt, derf sie sich abschleck'n bis zum Ellbog'n, wenn's so ein derwischt wie unser junger Herr. Wiss'ns, die Mannsbilder heutzutage, die san nimmer viel wert."

In diesem vertraulichen Ton hätte sie wohl noch länger weitergesprochen, wenn nicht Pendel zurückgekommen wäre. Auch er war im Gesellschaftsanzug.

„So Junge. Jetzt aber los", lachte er.

Zehn Minuten später hielt das Auto bereits vor dem großen, strahlenden Tor des Marmorsaales. In der weiten Vorhalle nahmen ihnen die Diener die Garderobe ab. Dann traten sie in den Saal.

Jackl sah sich um. Ueberall, wohin sein Blick traf, Kunst und Reichtum. War es ein Wunder, wenn der Sohn des einfachen Bauern sich unsicher fühlte in diesem verschwenderischen Glanz?

Ein allgemeines Vorstellen und Verbeugen. Manche kannten ihn schon, verschiedene waren ihm fremd. Wieder hörte er Pendel vorstellen:

„Mein Schwiegersohn". Ein allgemeines Lächeln ringsumher. Das also war der Gatte der schönen Hedwig Pendel. Sie rissen sich förmlich um seine Bekanntschaft.

An einem Tisch neben einer mit prachtvollem Sammetvorhang verhängten Nische hatte man Platz genommen. Die Musik spielte einen Walzer.

Die ungarischen Geiger wirkten faszinierend. Es war, als tauchten sie selbst hinein in die Geigen. Jakobs Augen suchten Hedwig. Doch so sehr er sich auch bemühte, sie unter dem Gewirr der Tanzenden herauszufinden, es gelang ihm nicht. Auch als die Musik schwieg und die Paare an die Tische eilten, sah er sie nicht. Direktor Strödl schien seine Gedanken erraten zu haben und er erhob sich, Hedwig hierher ein paar Minuten herbeizubringen. Doch auch er fand sie nicht.

Dann kam die Tanzpause. Jakob gab zerstreut Antworten. Sollte Hedwig ihn auch noch belogen haben? War sie vielleicht gar nicht hier? Da gellte dicht neben ihm ein Lachen an sein Ohr. Er wandte den Kopf nach der Nische. So lachen konnte nur Hedwig. Unter Hunderten hätte er sie herauskennen. Auch Vater Pendel sah bald nach der Nische, bald auf Jakob.

Jetzt wieder das helle Lachen, in das eine tiefe Männerstimme schnitt, die dann zu singen anfing:

„Bäuerlein, Bäuerlein tik, tik, tak,
Hast 'nen großen Haberfack!"

Wieder das prickelnde Frauenlachen und dann die Worte:

„Mein Bäuerlein schläft jetzt schon."

Einen Moment nur warf Jackl einen Blick auf die am Tische Sitzenden. Auch sie hatten es gehört, denn alle lachten. Man wußte aber nicht, wen die Beiden in der Nische meinten.

Als sie aber in das Gesicht des jungen Mannes sahen, erschraken sie, denn sein Antlitz war weiß wie Kalk. Ein Zucken ging durch seinen sehnigen Körper und seine Augen blitzten. Rasch schüttelte er die Hand seines Schwiegervaters ab, die dieser ihm beschwichtigend auf den Arm gelegt hatte.

Mit einigen Schritten stand er dann vor der Nische. Seine Finger krallten sich in den roten Sammet. Ein Ruck und die schwere Messingstange mit dem Vorhang stürzte klirrend zu Boden.

Ein schriller Schrei, dem ein Fluch folgte. Dann lautlose Stille unter den vielen Menschen.

Jakob Voggtreuter trat einen Schritt gegen die Beiden hin. Sein Blick ruhte mit Schärfe auf seiner Frau.

Mit eisernem Griff faßte er ihr Handgelenk und zog sie mit sich aus dem Saal. Pendel folgte ihm auf den Fuß.

Unten angekommen winkte Jackl einen Taxameter heran. Dann wandte er sich an Pendel.

„Bring Hedwig einstweilen nach Haus."

„Und du? Du kommst doch auch gleich mit?"

„Nein! Ich komm' nach. Muß erst mit dem Herrn da oben noch ein Wörtl red'n." Seine Stimme hatte einen drohenden Klang.

Als er dann wieder in den Saal trat, merkte er, wie man bereits über die Affäre tuschelte.

Mit zusammengepreßten Lippen stand Jackl da, seine Brust arbeitete in furchtbarer Erregung. Sein Blick fiel jetzt auf eine Frau in Hedwigs Alter. Sie trug eine Kutscheruniform mit allem, was dazu gehörte. Selbst die lange Hetzpeitsche fehlte nicht. Spielend hielt sie das junge Weib in den Fingern.

Da trat Jackl auf sie zu und nahm ihr die Peitsche aus der Hand:

„Sie können's gleich wieder hab'n."

Seine Hand umklammerte den Griff der Peitsche, fest, ganz fest. Und seine Augen lachten und fanden.

Jetzt stand er dicht vor dem Zurückweichenden. Da schob sich vermittelnd eine starke Männerfigur dazwischen, offenbar ein Freund von jenem. Jackls wuchtige Faust schob ihn beiseite wie ein Spielzeug.

Die Peitsche fuhr durch die Luft und zeichnete rote Striemen auf das Gesicht des anderen.

Dann erklang Jackls Stimme in das Schweigen hinein:

„Die Zahlung, du Lump!"

Die Gesellschaft war sprachlos über die sichere Haltung, die der junge Voggtreuter bewies. Verwunderte Blicke folgten ihm, als er hochaufgerichtet aus dem Festsaal schritt. Er stand jetzt auf der Straße und schlug dann schnell den Weg zu seiner Wohnung ein.

Ein feiner Sprühregen hatte eingesetzt und Jackl empfand dieses kühle Naß als eine Erquickung, denn er fühlte sich wie vom Fieber geschüttelt.

An der nächsten Straßenbahnhaltestelle standen die Menschen dicht zusammengedrängt. Jackl, der von hier aus hatte fahren wollen, ging weiter. Nur jetzt allein sein, nur keine Menschen. Und wild krallten seine Gedanken um einen Punkt — Hedwig, seine Frau.

Gemein also war es schon. Nicht genug, daß sie ihn immer und immer wieder quälte. Sie spöttelte noch über ihn, über den Bauer. Seine Zähne knirschten in heißem Zorn und in seinem Inneren brannte es.

Jackl stand endlich vor seiner Villa, in der im oberen Stock noch zwei Fenster erleuchtet waren. Sein Zimmer. Sie warteten also schon auf ihn. Recht gut. So konnte er heute noch Klarheit erlangen. Und Klarheit mußte werden zwischen ihm und der, die seinen Namen trug.

Müde schritt er die Stufen empor. Als er die Tür zu seinem Zimmer öffnete, suchte sein Blick Hedwig. Sie war gar nicht da. Nur sein Schwiegervater saß wie gebrochen am Tisch.

„Wo ist Hedwig?"

Leise kam die Antwort vom Tisch her.

„In ihrem Zimmer!"

Jackl warf den Hut auf den Tisch und ging im Zimmer hin und her.

„Wie denkst du von der ganz'n Sach'?"

Pendel hob langsam den Kopf.

„Ich habe mit Hedwig gesprochen! Sie will eine andere werden", sagte er.

Der junge Mann lachte auf.

„Glauben! Ja, ich glauben! Wer sich einmal soweit vergißt, der hat kei' Ehr' im Leib."

Ganz still war es im Zimmer geworden. Da klangen von der alten Standuhr zwölf Schläge in das dumpfe Schweigen.

Jackl blieb vor dem Schreibtisch stehen, sein Kopf sank tiefer und immer tiefer und plötzlich warf er beide Arme vor die Augen und weinte.

„Meinen guat'n, alt'n Namen", schluchzte er. „D' Mutter wenn's wüßt', sie drehet sich im Grab noch um."

Dann aber, als er aufstand, war sein Gesicht hart und finster. Das ganze Leben stand darin verzeichnet, das Leben, das Jakob Voggtreuter in Zukunft führen würde.

„Jakob!" Hilflos streckte der alte Pendel ihm beide Hände entgegen.

„Willst du uns jetzt verlassen?"

Jackl kämpfte einen kurzen, harten Kampf mit sich. Dann sagte er:

„Nein! Ich werd' bleib'n! Dir zulieb."

„Ich danke dir, Jakob!" sagte der alte Herr gerührt. „Ich hätte dich natürlich nicht zurückhalten können. Aber ich verstehe. Du wirst Ruhe nötig haben. Ich mache dir den Vorschlag, auf vierzehn Tage, drei Wochen in die Berge zu gehen. Suche dort drinnen zu vergessen, was dir Hedwig angetan hat. Der allgemeinen Sensationslüsternheit werde ich allein die Stirn bieten. Ich versichere dir, daß ich tagtäglich auf Hedwig ein scharfes Auge haben werde. Ich werde auch künftighin um des Friedens willen bei euch wohnen. Hedwig habe ich bereits scharf ins Gebet genommen. Und sie versprach mir, sich von den Vergnügungen zurückzuziehen. Ich hoffe und wünsche es von Herzen, daß von jetzt an alles gut werden möge."

Jackl fühlte es, der da vor ihm saß, meinte es gut mit ihm. Und trotzdem stand es bei ihm fest: Reden wollte er mit Hedwig. Und von dieser Aussprache hing alles ab. Das sagte er Pendel auch.

„Natürlich, Junge! Nur möchte ich dich bitten, es mit Güte zu versuchen", meinte Pendel.

Jackl versprach es.

„Vorderhand werd' ich noch hier bleib'n. Denn gerade in den nächsten Woch'n gibt's viel Arbeit im Werk. Die Jagd geht erst am 1. Mai auf. Dann aber werd' ich auf drei Woch'n in die Berg' geh'n." Jackl erhob sich. „Ich bin müd', dein Zimmer weißt du doch?"

Pendel reichte ihm die Hand. „Leg dich nur nieder, Jakob, ich werde mich schon zurechtfinden."

Lange stand Jackl in seinem Schlafzimmer noch vor dem Fenster.

Unten zogen lachende Masken vorbei. Es schnitt dem Einsamen tief ins Herz. — —

Am andern Morgen um die neunte Stunde. Jackl saß in seinem Zimmer vor dem Schreibtisch. Da klopfte es und Sali trat ein, um das Zimmer in Ordnung zu bringen. Jackl drehte sich um und sagte:

„Mach' das später, ich hab' zu arbeit'n. Aber wenn meine Frau auf ist, möchte sie zu mir kommen."

Es dauerte aber immer noch eine Stunde, ehe es ein zweitesmal klopfte.

Jackl saß kerzengerade im Sessel.

„Herein!"

Mit einem flüchtigen Blick streifte er seine Frau, dann sah er an ihr vorbei, zum Fenster hinaus.

„Du hast mich rufen lassen?" frug sie leise.

„Ja, Hedwig!" Seine Hände umklammerten die Lehnen des Schreibtischsessels. „Ich möcht' wiss'n, ob das gestern das erstemal war?"

Sie schwieg und wich seinem Blick aus. ....

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg